

innerhalb ein und desselben sehr uneinheitlich. Man kann nun verschiedener Meinung darüber sein, ob eine solche Zweiteilung der Beschreibungen wirklich benutzerfreundlich ist und ob es Sinn ergibt, dort u. a. ganze Absätze zur Biographie Gregors des Großen und seiner Nachwirkung oder zu Hilarius von Poitiers unterzubringen, die man problemlos in jedem Lexikon nachschlagen kann (vgl. S. 77f.); auch kann man sich fragen, inwieweit in der Fragmentenforschung im Zeitalter von Plattformen wie Fragmentarium gedruckte Publikationen dieser Art noch Sinn haben (zumindest eine parallele Aufnahme der Stücke in Fragmentarium wäre unbedingt wünschenswert). Bei weitem problematischer sind mehrere andere gravierende Mängel, welche die beiden Bände stark entwerten. Zum einen sind das der – inhaltlich wie formal – höchst nachlässige Umgang mit dem deutschen Darstellungstext (vgl. S. 7: „Benedikt von Nursia ... gestaltete die Formen der Stundengebete neu, und schrieb für die Vigilien 12 Psalmen. Die Laudes besaß weiterhin 4 Psalmen und Canticum ...“; S. 10: „Wann genau und von wem die Pergamente einkauft wurden, lässt sich nicht mehr feststellen“; S. 51 mit folgender Interpunktion und Wortwahl: „Die Texte sind dem 8. Buch, der insgesamt 12 Bücher ‚De Trinitate‘ entnommen. Hilarius widerlegte in ‚De Trinitate‘ die Argumente der Arianer, welche die Gottheit von Jesus Christus in Zweifel setzten“, unmittelbar davor fehlt die abschließende runde Klammer bei Nr. 45, usw.) und gravierende Mängel bei der lateinischen Transkription bzw. Ergänzung der Fragmente. Noch selten hat man in einer Publikation zu ma. Fragmenten derart viele völlig sinnlose Sätze gelesen (vgl. etwa S. 75: *Sequentia sabcti Evangelii*; S. 76: *<Huis nos domine sacra>menti semper no<uitas n>atalis instrauet ... Statio S. Mariam majorem, S. 77: *Preces nostra quesumus domine clementer exaudi et contra cuiuncta nobis aduersantia <dexteram tue maiestatis extnde>*, ebd. *Dedicatio ecclesiae constan<iensis>*), auch wenn man die Frage, ob ein Verzicht auf jegliche Interpunktion und auf das Großschreiben von Eigennamen die Lektüre wirklich erleichtert, einmal beiseite lässt. Immerhin kann man durch die beigegebenen Abbildungen die richtigen Lesarten der Hss. eruieren, wenn man diesen Aufwand betreiben will. Den eigentlichen Kern und die Ergebnisse der Publikation beeinträchtigt aber ganz massiv die Tatsache, dass die Vf. mit der paläographischen Literatur und einschlägigen Fragestellungen überhaupt nicht vertraut ist und keinerlei Problembewusstsein auf diesem Gebiet zeigt. Schon der Einleitungsteil lässt Schlimmstes befürchten, sieht sie doch offenbar den Begriff der *Textura* als Synonym für gotische Buchschrift (S. 11) und lässt jegliche Kenntnis der schwierigen Frage der Terminologie der gotischen Schriften (Karin Schneider, Lieftinck/Gumbert/Derolez) völlig vermissen: Der kurze Überblick über die gotische Schrift basiert absurderweise auf Friedrich und Lorenz Becks Einführungsband „Die lateinische Schrift“, dessen stärkste Seite die ma. Schriften bekanntlich nicht sind. Das hat zur Folge, dass die Datierung der einzelnen Fragmente schwankt zwischen einerseits unbrauchbaren Angaben wie „vor 1100“ (Nr. 1), „nach 1200“ (Nr. 4), „nach 1300“ (Nr. 5, usw.) und andererseits so präzisen Angaben wie „um 1350“ (Nr. 24 und 25), bei denen man gern gewusst hätte, wie die Vf. zu dieser Datierung kommt. Die e-caudata wird penetrant als Neutrum behandelt (vgl. S. 19, 22 u. ö.); für ein Fragment um 1200 (falls*